

2 2011

»Freundschaft: Konzepte und
Praktiken in der Sowjetunion und
im kulturellen Vergleich«

ZAAL ANDRONIKASHVILI

SUSANNE FRANK

GIORGI MAISURADZE

FRANZISKA THUN-HOHENSTEIN

STEFAN WILLER

Interjekte

Herausgegeben vom Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

INTERJEKTE ist die PrePrint-Reihe des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung (ZfL). Sie versammelt in loser Folge Ergebnisse aus den Forschungen des ZfL und dient einer beschleunigten Zirkulation dieses Wissens. Informationen über neue Interjekte sowie aktuelle Programmhinweise erhalten Sie über unseren Email-Newsletter. Bitte senden Sie eine E-Mail mit Betreff »Mailing-Liste« an zimmermann@zfl-berlin.org.

Bisher in dieser Reihe erschienen:

Interjekte 1 SIGRID WEIGEL: Embodied Simulation and the Coding-Problem of Simulation Theory. Interventions from Cultural Sciences (2011)

Impressum

Hrsg. vom Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)
www.zfl-berlin.org

Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel

© 2011 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Dr. Dirk Naguschewski

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

gesetzt in der ITC Charter

Die Gesetze der Gastfreundschaft nach Pierre Klossowski

Stefan Willer, *ZfL*

Im Rahmen einer Verständigung über Freundschaftskonzepte und -praktiken unter den komplexen Bedingungen sowjetischer und postsowjetischer Kulturpolitik – sowie ihrer russisch-imperialen Vorläufer und besonders ihrer georgischen Neben- und Gegengeschichte – scheint der vorliegende Beitrag auf den ersten Blick nicht ganz zum Thema zu gehören. Er behandelt die sehr spezifische Vorstellung von Gastfreundschaft, wie sie sich bei Pierre Klossowski findet, einem französischen Autor mit deutsch-schweizerischem biographischen Hintergrund. Die Verbindung zum Diskussionszusammenhang des hier dokumentierten Symposiums ergibt sich in der Tat nicht auf der Ebene des kulturhistorischen Kontakts, wohl aber auf dem von Klossowskis konzeptueller Reflexion: einer Reflexion, die das Imperativische der Gastfreundschaft, ihre *Gesetzmäßigkeit*, mit einer gewissen hartnäckigen Konsequenz und zugleich auf verspielt-fantastische Weise zuende denkt.

»Die Gesetze der Gastfreundschaft« – »Les lois de l'hospitalité« –, so lautet die Überschrift eines der ersten Abschnitte in Klossowskis 1953 erschienenem Roman *Roberte ce soir*. Dieselbe Überschrift, *Les lois de l'hospitalité*, wählte Klossowski einige Jahre später auch für den Zyklus, zu dem er den *Roberte*-Roman mit seinen beiden folgenden Romanen, *La révocation de l'Édit de Nantes* (1959) und *Le souffleur* (1960), zusammenfasste. Nicht um den Zyklus als ganzen, sondern nur um den kurzen Text soll es hier gehen, der als eine Art von Traktat in die Anfangspassagen des *Roberte*-Romans eingelassen ist.¹ Dieser Text ist schwierig und sonderbar. Er behandelt Gastfreundschaft als ein Problem zugleich dialektischer und erotischer Natur, kaum jedoch als kulturelle Praxis. Daher versteht sich mein Beitrag als eine Art Zwischenruf, als Intervention von Klossowskis voraussetzungsreichem Denken und Schreiben in die Theoretisierung kultureller Praktiken. In diesem Zusammenhang kann die Beschäftigung mit Klossowski womöglich eine produktive Irritation bewirken.²

Pierre Klossowskis (1905–2001) singuläre, aber dennoch überaus wirkungsreiche Autorschaft als Theoretiker und Romancier speist sich aus zwei wichtigen Denkkollektiven, an denen er während der 1930er und 1940er Jahre partizipierte. Dabei handelt es sich zum einen um das sogenannten »Collège de sociologie«, den intellektuellen Kreis um Georges Bataille, Roger Caillois und die Zeitschrift »Acéphale«, zum anderen um die katholische Kirche, der sich Klossowski als Dominikanernovize verpflichtete, bevor er kurzzeitig zum Protestantismus übertrat und dann, nach erneuter Rückkehr zum Katholizismus, im Jahr 1947 heiratete. Was sich in diesen extrem ausschlagenden Suchbewegungen ausprägt, ist eine Lust am Transfer zwischen scheinbar schwer oder gar nicht zu vereinbarenden Positionen. Biographisch grundiert war dieses intellektuelle Vermögen in der spannungsreichen multinationalen Familiengeschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zwischen Paris, Zürich, Berlin und wieder Paris; ausgeprägt hat es

1 Zitiert wird nach der Ausgabe Pierre Klossowski: *Die Gesetze der Gastfreundschaft*, übers. v. Sigrid von Massenbach, Berlin: Kadmos 2002 (Nachweise mit Angabe der Seitenzahl direkt im Text). In Fußnoten wird zudem der jeweilige französische Originaltext zitiert; hier beziehen sich alle Angaben auf die Ausgabe Pierre Klossowski: *Roberte ce soir*, Paris: Minuit 1953.

2 Hingegen versteht sich dieser kurze Aufsatz nicht als Beitrag zur Klossowski-Forschung. Nur kurz und summarisch sei daher auf einige neuere Arbeiten zum Problem der Gastfreundschaft in Klossowskis Romantrilogie verwiesen: Denis Hollier: »Hostis, hospes: des lois de l'hostilité à celles de l'hospitalité«, in: Laurent Jenny/Andreas Pfersmann (Hg.): *Traversées de Pierre Klossowski*, Genève: Droz 1999; Aldo Marroni: »Laws of Perversion and Hospitality in Pierre Klossowski«, in: *Merope* 19 (2007), H. 51/52, S. 123–149; Tracy McNulty: *The Hostess: Hospitality, Femininity, and the Expropriation of Identity*, Minneapolis: The University of Minnesota Press 2007, S. 87–133.

sich schon früh in Klossowskis ausgedehnter Übersetzertätigkeit (aus dem Deutschen und aus dem Lateinischen ins Französische, immer die schwierigsten Autoren: Hölderlin, Hamann, Rilke, Heidegger, Nietzsche, Hegel, Kafka, Vergil, Augustinus).³

Nach der ersten Buchpublikation *Sade mon prochain* (1947) und dem ersten Roman *La vocation suspendue* (1950, mit dem autobiographischen Hintergrund der religiösen Orientierungsversuche) konstituieren die drei Romane der *Lois de l'hospitalité* Klossowskis literarisches Hauptwerk der Fünfzigerjahre. Hauptfiguren der Trilogie sind Octave, ein katholischer Kirchenrechtsprofessor sowie Autor erotisch-pornographischer Romane, und seine Frau Roberte, Atheistin, Sozialpolitikerin und Vorsitzende (»Inspektorin«) eines Zensurausschusses. Die Grundkonstellation besteht darin, dass Octave die titelgebenden »Gesetze der Gastfreundschaft« entwirft, »die darauf hinauslaufen, daß er seine geliebte Frau, um sie noch mehr, noch vielfältiger betrachten und genießen zu können, Gästen des Hauses zu sexuellen Begegnungen zur Verfügung stellt, an denen er sich voyeuristisch beteiligt.«⁴ Zur Orientierung hier ein sehr knapper Überblick über die drei Romane:

- Zuerst geschrieben, aber in der Trilogie an die zweite Stelle gesetzt wurde *Roberte ce soir*. Der Roman umfasst eine kurze Einleitung, in der Octaves Neffe Antoine als Ich-Erzähler fungiert und die auch die kurze Abhandlung enthält, von der hier die Rede sein soll, sowie drei vorwiegend dialogisch gestaltete Kapitel: ein didaktisch-scholastisches Gespräch zwischen Onkel und Neffe, eine fantasmagorische Begegnung zwischen Roberte und zwei grotesken Gestalten, die sich an ihrem Körper zu schaffen machen, und eine Diskussion zwischen den Eheleuten und Antoine, die plötzlich abbricht, als dessen bereits angekündigter Hauslehrers Victor eintrifft – der sich sogleich über Roberte hermacht.
- In *La révocation de l'édit de Nantes* (in der Trilogie an erster Stelle) wird die Ehegeschichte in abwechselnden Tagebuchaufzeichnungen Robertes und Octaves fortgesetzt. Roberte »emanzipiert ihr ehebrecherisches und prostitutives Sexualleben zunehmend von den Gesetzen ihres Ehemannes, den sie inzwischen für den Verfasser des ersten Romans hält und wegen seiner Gesetzgebung mehr und mehr haßt«;⁵ schließlich stirbt Octave.
- *Le souffleur ou le théâtre de société* schließlich verweist schon dem Titel nach aufs Theater. Der Handlungsverlauf besteht aus einer Reihe privater Theateraufführungen, »in denen der erste Roman nachgespielt wird: die Originalpersonen spielen sich selber und doch kommt es zu echten Identitätszweifeln, Doppelgängereien und Konflikten, die sich schließlich in burlesker Heiterkeit auflösen.«⁶

Die Abhandlung über die »Gesetze der Gastfreundschaft« kommt in *Roberte ce soir* als ein fiktives, von Octave verfasstes Schriftstück ins Spiel. Ausdrücklich wird auf die papierene Materialität und die Art der Aufbewahrung hingewiesen:

3 Vgl. zu den Lebens- und Werkstationen Walter Seitter: »Pierre Klossowski. Ein vielfaches Leben«, in: Klossowski: *Die Gesetze der Gastfreundschaft* (Anm. 1), S. 7–32.

4 Walter Seitter: »Texte und Bilder zwischen Nehmen und Geben: Klossowskis Ökonomie der Gabe«, Vortragstext, 2007, nicht paginiert, www.aufdraht.at/seitter/nova/KlossowskiKoeln.htm (letzter Zugriff 29.11.2011).

5 Ebd.

6 Ebd.

Nichts vermag einen besseren Begriff von der Geistesart meines Onkels zu vermitteln als die handgeschriebenen Seiten, die er in einem antiken Rahmen, in dem ein paar welke Feldblumen steckten, hatte fassen lassen, um sie an der Wand des Gästezimmers aufzuhängen, und zwar gerade über dem Bett. (141)⁷

Gleich auf mehrfache Weise befindet sich das Geschriebene im Inneren von etwas: in einem Rahmen, der an der Wand eines Gästezimmers hängt, das sich im Inneren eines Hauses befindet. Gerahmt ist dieser Text aber auch erzähltechnisch: Im *Roberte*-Roman befindet er sich im Einleitungsteil, der allerdings nicht als Einleitung deklariert ist, sondern zwar mit einem Tacitus-Motto, aber ohne Überschrift einsetzt. Nach drei Seiten erscheint plötzlich die Zwischenüberschrift »Difficultés« (»Schwierigkeiten«), nach anderthalb weiteren Seiten die – kleiner gesetzte – Zwischenüberschrift »Les lois de l’hospitalité«, die auch als Überschrift eines fiktiven Textes, eben jener »handgeschriebenen Seiten«, ausgewiesen ist.

Die so ins Werk gesetzte Rahmenkunst ist dadurch besonders reizvoll, dass sie sich ihrer eigenen Schließung widersetzt: Weder das Kapitel »Difficultés« noch die als Ich-Erzählung Octaves abgefasste Roman-Exposition werden nach dem Abschluss des Traktats wiederaufgenommen; statt dessen folgt unmittelbar auf den Traktat eine nächste, nun erstmals nummerierte Kapitelüberschrift, »I. Die Denunziation« (nach der der erste der drei Dialog-Teile beginnt). Zudem ist durch Klossowskis Entscheidung, dem gesamten Zyklus denselben Titel zu geben wie dem Traktat, dieser im Nachhinein zu einer Art verkleinerter Abbildung oder Widerspiegelung des gesamten Romanprojekts geworden – der seltene Fall einer nachträglichen, parergonal erzeugten *mise-en-abyme*. (Eine weitere *mise-en-abyme* entsteht dadurch, dass die Überschrift des zweiten Kapitels den Titel des Romans wieder aufgreift.) Somit ist der Traktat »Les lois de l’hospitalité« wie folgt in den Gesamtzyklus eingefasst:

Les lois de l’hospitalité
La révocation de l’Édit de Nantes
Roberte ce soir
 [Introduction]
 »Difficultés«
 »Les lois de l’hospitalité«
 »I. La dénociation«
 »II. Roberte ce soir«
 »III. Où l’on avance ce qu’il fallait démontrer«
Le souffleur

Welches ist nun die Problematik der Gastfreundschaft, die in dieser vielfachen Rahmung entfaltet wird? Der Handlung nach ist die Erörterung eingebunden in die Psychologie und Physiologie der ehelichen Liebe zwischen Octave und Roberte. So sieht es jedenfalls der Ich-Erzähler Antoine:

Mein Onkel Octave, der bedeutende Professor des kanonischen Rechts an der Universität von ..., litt an seinem ehelichen Glück wie an einer Krankheit, von der er glaubte, genesen zu können, wenn es ihm gelänge, sie auf andere zu übertragen. [...] um seine Hilflosigkeit zu überwinden, war ihm

⁷ »Rien ne saurait mieux donner une idée de la mentalité de mon oncle que ces pages manuscrites qu’il avait fait mettre sous verre et encadrer pour les suspendre au mur de la chambre réservée aux visiteurs, juste au-dessus du lit, quelques fleurs des champs se fanant sur le cadre de style ancien.« (11)

nichts besseres eingefallen, als in ihrer beider Leben ein Gesetz der Gastfreundschaft einzuführen, das im Rahmen unserer Überlieferungen als schamlos angesehen wird. (139)⁸

Für die –allerdings nur rudimentär fortgesetzte– Handlung ist von Belang, dass der Neffe Antoine selbst eine heftige Leidenschaft für seine Tante empfindet, während er zugleich zum gesellschaftlichen Vorwand der von Octave implementierten Gastfreundschaft wird: Es sind offenbar nicht zuletzt Antoinettes diverse Hauslehrer, etwa der bereits erwähnte Victor, die die Rolle des Gastes übernehmen sollen. In einem konventioneller erzählten Roman wären vor allem die handlungsmäßigen Verwicklungen von Interesse, die sich aus dem erotischen Arrangement Octaves ergeben müssten. Hingegen werden im *Roberte*-Roman unter der Zwischenüberschrift »Schwierigkeiten« auf eher theoretische, teils auch fantastische Weise die Komplikationen erörtert, die das Gesetz der Gastfreundschaft mit sich bringt. Es geht hier darum, dass bei jeder Umarmung von Octave und Robert ein Gast eintreten könnte, wobei die Formulierungen zugleich nahelegen, dass dieser Gast immer schon anwesend ist, so dass eigentlich Octave derjenige ist, der erst hinzukommt:

Wenn mein Onkel Octave meine Tante Roberte in seine Arme nahm, durfte man nicht glauben, daß nur er allein sie in die Arme nähme. Ein Gast trat ein, obwohl Roberte ihn, solange der Onkel anwesend war, nicht erwartete, und während sie noch fürchtete, daß der Gast käme, denn Roberte war auf einen Gast von unwiderstehlicher Entschlossenheit gefaßt, tauchte der Gast bereits hinter ihr auf, und mein Onkel trat im selben Augenblick herzu, um den freudigen Schreck meiner – vom Gast überraschten – Tante zu überraschen. (140)⁹

Die »Schwierigkeit«, um die es hier geht, ist eine logische, genauer gesagt eine topologische, denn sie hat es mit den räumlichen Verteilungen und Beziehungen von Körpern zu tun: »Denn schließlich kann man nicht zugleich nehmen und nicht nehmen, da sein und nicht da sein, eintreten, wenn man bereits drinnen ist.« (141f.)¹⁰ Das Problem von Innen und Außen, von bereits drinnen sein und nachträglich hinzukommen, ist offenbar ein Problem der Sexualität (im pornographischen Klartext, den Klossowski vor allem im zweiten Kapitel nicht ausspart, geht es um die Frage der Penetration¹¹); es ist aber auch ein Problem der Ökonomie: des Verhältnisses zwischen Hausherr und Hausdame einerseits und Hausgast andererseits. Vor allem geht es um die Art der ökonomischen Teilhabe des Gastes. Sie besteht nicht zuletzt darin, dass ein Gast in einem Haus, das nicht sein eigenes ist, trotzdem ein »eigenes« Zimmer haben kann. Eben deshalb ist der Traktat über die Gesetze der Gastfreundschaft im Gästezimmer besonders gut untergebracht.

Fundamental für Octaves Abhandlung über »Die Gesetze der Gastfreundschaft«, die auf wenigen Seiten die genannten ökonomisch-erotischen Bezüge höchst komplex durchspielt, ist die begriffliche Unterscheidung zwischen Hausherr/Hausherrin (»maître/maîtresse de céans«) und Gastgeber/Gastgeberin (»hôte/hôtesse«). Als »maître« und »maîtresse« erscheint also dieses Figurenpar in seiner Ausrichtung

8 »Mon oncle Octave, l'éminent professeur de scolastique à la Faculté de ..., souffrait de son boheur conjugal comme d'une maladie, certain qu'il était de s'en guérir dès qu'il l'aurait contagieuse. [...] pour sortir de sa perplexité, il n'avait su trouver mieux que d'introduire dans leur train de vie une loi de l'hospitalité qui est considérée comme honteuse dans nos traditions.« (7f.)

9 »Quand mon oncle Octave prenait ma tante Roberte dans ses bras, il ne fallait pas croire qu'il fût seul à la prendre. Un invité entrait, alors que Roberte toute à la présence de mon oncle, ne l'attendait pas, et pendant qu'elle craignait que l'invité ne vînt, parce que Roberte s'attendait à quelque invité d'une résolution irrésistible, déjà l'invité surgissait derrière elle, alors que c'était mon oncle qui entrait, juste à temps pour surprendre l'effroi satisfait de ma tante, surprise par l'invité.« (10) Im Französischen wird durch die verwendete Zeitform (imparfait statt passé simple) deutlich markiert, dass es sich hier um regelförmige, immer wiederkehrende Vorgänge handelt, nicht um etwas Einmaliges.

10 »Car enfin, on ne peut pas à la fois prendre et ne pas prendre, être là et n'y pas être, entrer quand on est à l'intérieur.« (10f.)

11 Allerdings macht Klossowski einen kleinen metaphorischen Vorbehalt, indem er die interagierenden Geschlechtsteile mit logisch-rhetorischen Termini benennt: Robertes *utrumsit* und *quidest*, das männliche *sedcontra*.

nach innen, auf das Haus bezogen – hervorgehoben mit dem alten räumlichen Adverb »céans« (hier im Inneren) –; als »hôte« und »hôtesse« erscheint es in seiner Ausrichtung nach außen, auf den Gast bezogen. Die beiden Teile dieser Unterscheidung werden wiederum jeweils nach männlich und weiblich unterschieden, so dass sich potenziell vier funktionale Zusammensetzungen des Paares ergeben können, da die Eheleute nicht notwendig gemeinsam in derselben Erscheinungsform konzipiert werden müssen, sondern Octave als *Hausherr* auch mit Roberte als *Gastgeberin* zusammengedacht werden kann, und Roberte als *Hausherrin* mit Octave als *Gastgeber*.

Bei all dem fällt auf, dass im Text nicht der französische Doppelsinn des Wortes *hôte* ausgenutzt wird, das ja sowohl ›Gastgeber‹ als auch ›Gast‹ bedeutet. Dieser Gegensinn ist auch im Englischen noch in der Ähnlichkeit der Wörter *host* und *guest* zu erkennen; beide hängen mit lat. *hostis* zusammen (so wie auch das deutsche Wort *Gast*). *Hostis* wiederum bezeichnet den Fremden zunächst einmal nicht als Gast, sondern als Feind: Das Lateinische trifft die Unterscheidung zwischen *hostis* und *hospes*, nur Letzteres bezeichnet den ›Gast‹ oder ›Gastfreund‹. Auch das Französische und Englische kennen diesen Unterschied zwischen *hostilité*, *hostility* auf der einen und *hospitalité*, *hospitality* auf der anderen Seite.

Während sich also in der Semantik mehrerer europäischer Sprachen bei den Bezeichnungen für Gast-Verhältnisse zum einen Gastgeber und Gast, zum anderen Gast und Feind aufs engste berühren, scheint sich der von Octave verfasste Traktat dieser zeichenhaften Verdichtung zunächst zu entziehen, indem hier der Gast *l'invité* heißt, ›der Eingeladene‹. Erst in den deutschen und englischen Übersetzungen ergibt sich also die beschriebene semasiologische Überlagerung, denn hier wird *l'invité* mit ›Gast‹ und ›guest‹ wiedergegeben. Doch auch schon im französischen Original läuft die Hin- und Herwendung der Gesetze der Gastfreundschaft darauf hinaus, dass Gastgeber und Gast die Rollen tauschen – und zwar dadurch, dass die Funktion des *maître* getilgt wird: »Dann erst wird der Gastgeber aufhören, Herr in seinem Hause zu sein: er hat seine Mission erfüllt. Er wird seinerseits zum Gast.« (145)¹² Man kann daher folgern, dass der Gegensinn des Wortes *hôte*, auch wenn er semiotisch im Text nicht realisiert wird, der von Octave ins Werk gesetzten Dialektik der Gastfreundschaft zugrunde liegt.

Welche gedanklichen Schritte vollzieht nun der kleine Traktat hin zu diesem Tausch der Rollen zwischen Gastgeber und Gast?

Zuerst geht es um die ängstliche Erwartung des *Hausherrn*, der »auf der Schwelle seines Hauses« – also genau auf der Grenze von Innen nach Außen – auf den *Fremden* wartet, zu dem er sagen wird: »Tritt rasch ein, denn ich fürchte mich vor meinem Glück.« Mit dieser gleichsam magischen – im Französischen reimenden – Formel, mit der Octave das zuvor erwähnte Leiden an seinem ehelichen Glück ebenso bekennt wie seine Bereitschaft zur ›Übertragung‹, ist die Einladung ausgesprochen, so dass der *étranger* zum *invité* wird: Der Fremde »als Dritter, weil er Gast ist«, soll »teilhaben« (141).¹³ Es ist aber wichtig festzuhalten, dass die Angst (*anxiété*) und Sorge (*souci*) des Hausherrn nicht nur dem dringenden Wunsch entspringen, den Gast aufzunehmen, sondern auch einen Beiklang von Angst vor dem Fremden und Sorge um die Bedrohung des Eigenen haben. Die angestrebte Teilhabe vollzieht sich also in gewisser Weise *trotz* dieser gefühlten Bedrohung des Hauses, des *céans*. Der Hausherr muss etwas vom Eigenen aufgeben – eben: es teilen –, um Gastgeber werden zu können.

Diese Überlegungen verwenden auf mutwillig übertriebene, von Klossowski auf die fiktive Autorschaft des kanonischen Rechtsgelehrten Octave zugeschnittene Art und Weise die scholastische Unterscheidung zwischen ›Essenz‹ und ›Akzidens‹, die zudem mit der zwischen ›Möglichkeit‹ (Potenzialität) und ›Aktualität‹ angereichert wird. Die ausgesucht komplizierte Argumentation lässt sich

12 »Dès lors l'hôte aura cessé d'être le maître chez lui : il aura entièrement satisfait sa mission. A son tour il sera devenu l'invité.« (19)

13 »Le maître de céans [...] attend avec anxiété sur le seuil de sa maison l'étranger [...]. Et du plus loin qu'il le verra venir, le maître se hâtera de lui crier : ›Entre vite, car j'ai peur de mon bonheur.‹ [...] l'étranger lui-même venant en tiers partager cette essence à titre d'invité.« (11f.)

kurz so zusammenfassen, dass es (1.) sowohl für den *maître* als auch für die *maîtresse de céans* darauf ankommt, ihr nicht nur ihr akzidentelles, sondern essenzielles Gastgeber-Sein zu gewinnen, und dass somit (2.) zugleich der Gastgeber eine ›Möglichkeit‹ des Gastes und der Gast eine ›Möglichkeit‹ des Gastgebers ›aktualisiert‹. Diese wechselseitige ›Aktualisierung‹ ist höchst erwünscht: Im Traktat ist wiederholt von Begehren, Vergnügen, auch von Neugier (*curiosité*) die Rede. Die höchste Wonne (*délectation*) liegt für den Hausherrn (der wahrhaft und wirklich Gastgeber sein will) darin, dass sich im Empfangen des Gastes auch die gastgeberischen Möglichkeiten der Hausherrin aktualisieren.

In dieser Erfüllung liegt dennoch für einen Hausherrn/Gastgeber vom Schlage Octaves die Gefahr, dass er die von ihm eigentlich erwünschte Gastfreundschaft seiner Frau dennoch als Verrat und Untreue empfindet – dass ihm also die Eifersucht dazwischen kommt, wenn er zu seiner Essenz als Gastgeber finden will. Zu diesem Zweck trifft er weitere kasuistische Unterscheidungen, die darauf hinauslaufen, dass selbst die erwogene Untreue der *Hausherrin* immer noch ihre Treue als *Gastgeberin* bedeuten würde, was sie ihm selbst – in seiner Funktion als Gastgeber – nur um so begehrenswerter erscheinen ließe: »Denn was er will, ist sie als Ungetreue zu besitzen, aber als Gastgeberin, die treu ihre Pflichten erfüllt.« (143)¹⁴ Bei diesem Satz zeigt sich eine weitere Gefahr jener *délectation* des Gastgebers, eine Gefahr, die nun eher in Klossowskis Gesamt-Arrangement liegt: Das ganze Verfügen des *maître* über die *maîtresse* erscheint auf frustrierende Weise paternalistisch und patriarchalisch.

Allerdings ist dies keine unhinterfragte und unreflektierte Voraussetzung des Textes, sondern Teil seiner Argumentation. Denn dass die Gesetze der Gastfreundschaft in einem patriarchalischen Rahmen aufgestellt und diskutiert werden, wird in einer abschließenden Wendung des Traktats ins Theologisch-Biblische ausdrücklich offengelegt. Der Ich-Erzähler Antoine kommentiert das in einer Fußnote wie folgt:

Hier aber tritt ein neues Element ins Spiel, und hier beginnt eine neue Periode: mein Onkel Octave ist sich der Unzulänglichkeit, die die Mittel des konkreten Lebens ihm zur Erreichung seiner Ziele bieten, durchaus bewußt, er verfällt dem düsteren Mystizismus. (144)¹⁵

Liest man die Textstelle, auf die sich die Fußnote bezieht, wirkt die Überlegung zumindest für einen Theologen wie Octave nicht besonders düster, sondern eher hoffnungsvoll:

Wenn die Neugier des Gastgebers danach strebt, sich in der nicht vorhandenen Ursache zu verwirklichen, wie anders kann er hoffen, dieses Nichtvorhandensein in Gegewärtigkeit zu verwandeln als durch den Besuch eines Engels? (144)

Genau dies ist der *religiöse Fluchtpunkt der Gastfreundschaft* – wie man nicht erst der in den letzten Jahren geradezu überbordenden theologischen Literatur zum Thema (in verschiedenen Fachgebieten zwischen Dogmatik und theologischer Ethik, daneben auch in eher erbaulichen Schriften)¹⁶ entnehmen kann, sondern auch jedem diesbezüglichen Artikel in religionswissenschaftlichen Nachschlagewerken.

14 »Car ce qu'il veut, c'est la posséder infidèle, ent tant qu'hôtesse remplissant fidèlement ses devoirs.« (15)

15 »Mais c'est ici qu'intervient un nouvel élément, que commence une nouvelle période : mon oncle Octave se rend compte de l'insuffisance des moyens de la vie concrète pour parvenir à ses fins; il tombe dans le plus ténébreux mysticisme.« (17)

16 Vgl. etwa Hans Haberer: *Gastfreundschaft – ein Menschheitsproblem. Überlegungen zu einer Theologie der Gastfreundschaft*, Aachen: Shaker 1997; Sascha Bischof: *Gerechtigkeit – Verantwortung – Gastfreundschaft. Ethik-Ansätze nach Jacques Derrida*, Fribourg: Academic Press 2005 (Studien zur theologischen Ethik, 106); Wolfgang Vorländer: *Vom Geheimnis der Gastfreundschaft. Einander Heimat geben in Familie, Gesellschaft und Kirche*, Gießen/Basel: Brunnen 2007; Margit Eckholt: *Dogmatik interkulturell. Globalisierung – Rückkehr der Religion – Übersetzung – Gastfreundschaft: Vier Stationen auf dem Weg zu einer interkulturellen Dogmatik*, Nordhausen: Bautz 2007; Christoph Böttigheimer/Florian Bruckmann (Hg.): *Religionsfreiheit – Gastfreundschaft – Toleranz. Der Beitrag der Religionen zum europäischen Einigungsprozess*, Regensburg: Pustet 2009; Nikolaus Nonn: *Willkommen! Vom Segen der Gastfreundschaft*, Münsterschwarzach: Vier Türme 2011; Margot Käßmann: *Vergesst die Gastfreundschaft nicht!*, Berlin: Ullstein 2011.

In der Bibel, wie auch in anderen religiösen Überlieferungen, gilt: »Gewährte Gastfreundschaft kann zur Gotteserfahrung werden, die Zukunft eröffnet.«¹⁷ Daraus folgt die Erläuterung der »Sitte, Fremde aufzunehmen«: »Über die allg. eth. Begründung hinaus erhält G. eine besondere rel. Motivation: Die Aufnahme eines Fremden in das eigene Haus ist ein bevorzugter Ort der Gotteserfahrung.«¹⁸ Die kulturelle Praxis der Gastfreundschaft hat also einen transzendenten Horizont: »Ein Gast wurde von Gott gesandt«,¹⁹ oder auch: »Ein Gast ist Gottes.«²⁰ Umgekehrt hat aber auch diese religiöse Perspektive wiederum einen kulturgeschichtlichen Horizont. In nicht-dogmatischer Herangehensweise ist also nach den religionskulturellen Hintergründen und Begleitumständen für Gastfreundschaft zu fragen.

In dieser kulturgeschichtlichen Hinsicht unterscheiden die Verfasser des ausführlichen Artikels »Gastfreundschaft« im *Reallexikon für Antike und Christentum* folgende drei »Motive für Gewährung der G.«: eine »besondere Qualifikationen des Fremden« (etwa seine Verwandtschaft mit den Gastgeber, aber auch die Vorstellung, er könne im »Besitz geheimer Kräfte« sein), das »Gegenseitigkeitsprinzip« (Gastfreundschaft als sozialer Kitt) und schließlich die »Nächstenliebe« (Gastfreundschaft als altruistisches und daher im eigentlichen Sinn religiös motiviertes ethisches Regulativ).²¹ Des weiteren referiert derselbe Artikel die spezielle Begründung der Gastfreundschaft in der hebräischen Bibel und somit in der jüdischen Tradition. Demnach wird in jeder Aufnahme eines Gastes der Umstand memoriert, dass die Hebräer selbst Fremde gewesen sind, nämlich »Skaven in Ägypten« (wobei die Differenz zwischen Versklavung und Gast-Sein offenbar keine wesentliche Rolle spielt); zudem wird damit ihr Fremd-Sein auch im eigenen Land betont, in dem die Israeliten Gäste Gottes sind (3 Mos 25,23). Jahwe gab ihnen das Land zu Lehen (nicht zu eigen), sie sind Durchreisende: Gäste auf irdischer Wanderschaft (1 Chron 29,15).²² Hinzu kommt der Aspekt der *Verdienstlichkeit*: Die Fürsorge für den Gast kann unmittelbar oder mittelbar belohnt werden. Das Musterbeispiel dafür ist die in 1 Mos 18,1-15 erzählte Geschichte, in der Abraham drei Fremde empfängt und bewirtet. Zum Lohn empfängt Sara die Verheißung baldiger Nachkommenschaft trotz ihres Alters. Als sie deswegen lacht, wird sie zurechtgewiesen; und schon im Moment dieser Zurechtweisung offenbart sich, dass der Gast kein einfacher Fremder ist, sondern – in der Luther-Übersetzung – »der Herr« selbst.

Gastfreundschaft ist also ein Mittel, sich der Gegenwart Gottes zu versichern, und kann dazu führen, sie unverhofft als Epiphanie zu erfahren. Das ist die *theologische* Begründung des *ökonomischen* Sachverhalts, dass Gäste ins Haus kommen. Um *Gesetze* der Gastfreundschaft handelt es sich hier zum einen im Sinn des göttlichen Imperativs; diese Art von Gesetzmäßigkeit gilt jenseits weltlicher Konvention und Justiziabilität, *unbedingt*. Dennoch geht es in dem von Pierre Klossowski vorgeführten, durch den kanonischen Rechtsgelehrten Octave personifizierten Umgang mit solcherlei Gesetzen darum, sie auf ihre juristisch-logischen *Bedingungen* und *Bedingtheiten* zu untersuchen. Diese Vorstellung einer *bedingten Unbedingtheit* des Gesetzes der Gastfreundschaft, an die später vor allem Jacques Derrida angeschlossen hat,²³ erscheint in Octaves Traktat als Zusammenfallen des *Relativen* und des *Absoluten*:

17 Arnold Stiglmaier: »Gastfreundschaft. II. Biblisch-theologisch«, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 3. Aufl., hg. v. Walter Kasper, Freiburg: Herder 1993ff., Bd. 4, Sp. 299–300, hier Sp. 299.

18 Günter Virt: »Gastfreundschaft III. Theologisch-ethisch«, in: ebd., Sp. 300.

19 Motto (als »georgisches Sprichwort«), in: Marlies Kriegenherdt: *Georgien. Handbuch für individuelles Entdecken*, Bielefeld: Reise-Know-How-Verlag 2011.

20 Dasselbe Sprichwort in der von Zaal Andronikaschwili zitierten Version, vgl. seinen Beitrag in der vorliegenden Publikation.

21 Otto Hiltbrunner/Denys Gorce/Hans Wehr: »Gastfreundschaft«, in: *Reallexikon für Antike und Christentum*, hg. v. Theodor Klauser, Bd. 8, Stuttgart: Hiersemann 1972, Sp. 1061–1123, hier Sp. 1064–1067.

22 Vgl. ebd., Sp. 1070.

23 Vgl. dazu den Beitrag von Zaal Andronikaschwili.

Aber da hier der Hausherr den Fremden einlädt, bis an die Quelle aller Substanzen über jedes Akzidens hinaus zu dringen, schafft er eben dadurch zwischen sich und den Fremden eine substantielle Beziehung [relation], die in Wahrheit eine nicht mehr relative, sondern eine absolute Beziehung [rapport] sein wird, wie wenn – da Hausherr und Fremder nunmehr eins sind – seine Beziehung [relation] zu dir, dem Eintretenden, nur noch eine Beziehung [relation] von sich zu sich selbst wäre. (142)²⁴

Anders als die zitierte Übersetzung müsste man wohl die von Klossowski in dieser Passage verwendeten unterschiedlichen Wörter *relation* und *rapport* auch unterschiedlich übersetzen, etwa mit ›Beziehung‹ und ›Verhältnis‹. Hervorheben ließe sich somit die hier zu vermutende Anspielung auf das »absolute Verhältnis« aus Hegels *Wissenschaft der Logik*.²⁵ Eine weitergehende Lektüre hätte dieser Spur, die mitten in die schwer zugängliche und voraussetzungsreiche Systematik der Hegelschen Logik führen würde, genauer nachzugehen. Von dort aus wäre dann nochmals nachzufragen, auf welche Weise Hegels Reflexionen über den »Modus des Absoluten«,²⁶ der auf einer Reflexion über Identität und Gleichsetzung beruht, in Klossowskis Spiel mit Rollen- und Geschlechteridentitäten wiederkehrt, ob es sich hier um eine anverwandelte Travestie oder um ein radikalisiertes Weiterdenken handelt. An dieser Stelle kann abschließend nur auf das offene Paradox hingewiesen werden, dass im Zentrum der Gastfreundschaft eine *absolute Relationalität* stehen soll, die zugleich die Gestalt unentrinnbarer *Selbstbezüglichkeit* hat: eine »Beziehung von sich selbst zu sich selbst«.

24 »Mais parce que le maître de céans invite ici l'étranger à remonter à la source de toutes substances au-delà de tout accident, voici comment il inaugure une relation substantielle entre lui et l'étranger, qui en vérité sera un rapport non plus relatif, mais absolu, comme si, le maître étant confondu avec l'étranger, sa relation avec toi qui viens d'entrer n'était plus qu'une relation de soi à soi-même.« (13)

25 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Wissenschaft der Logik*, in: ders.: *Werke*, hg. v. Eva Moldenhauer / Karl Markus Michel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1986, Bd. 5/6, hier Bd. 6, S. 217–240. – Der Hinweis auf Hegel stammt von Giga Zedania.

26 Ebd., S. 193.